

SABINE BRÄNDLIN (HG.)

Ein Arm voll Krippe

Aargauer
Weihnachtsgeschichten



TVZ

Ein Arm voll Krippe
Aargauer Weihnachtsgeschichten

T V Z

Ein Arm voll Krippe

Aargauer
Weihnachtsgeschichten

Herausgegeben von
Sabine Brändlin

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Reformierten Landeskirche Aargau



REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Mario Moths, Marl

Unter Verwendung eines Ausschnitts aus dem Prophetenfenster von
Felix Hoffmann: Jesajas Vision der Messias-Geburt (Ausschnitt), Prophetenfenster
im Chor der reformierten Stadtkirche Aarau, 1953. Foto: Hans Fischer.

Bildauswahl

Barbara Strasser, Aarau

Satz und Layout

Mario Moths, Marl

Druck

Rosch-Buch GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17867-3

© 2016 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und
audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung,
bleiben vorbehalten.

Inhalt

- 7 Vorwort
- 10 Der Fährmann
Christian Bühler
- 13 Der verlassene Hirte
Christine Straberg
- 20 Wie Florian an die
Krippe kam
Corinne Dobler
- 25 Das vertauschte Geschenk
David Lentzsch
- 32 Friede auf Erden
Peter Weigl
- 36 Heilung eines Blinden
Monika Thut Birchmeier
- 39 Der echte Hirte am
Heiligabend
Jürg von Niederhäusern
- 43 Der einarmige Josef
Christoph Weber-Berg
- 52 Sepp und Ali
Marie Eve Morf
- 55 Ein himmlischer Gast
Christian Vogt

- 61 Die vielen Koffer
Martin Kuse
- 65 Richtungsänderung
Selina Luchsinger
- 68 Vielen Dank!
Monika Thut Birchmeier
- 72 Die rote Katze
Gotthard Held
- 76 Du kannst deinen Knecht
in Frieden ziehen lassen
Heinz Schmid
- 84 Einer sieht das Licht
Gotthard Held
- 87 Das etwas andere
Weihnachtsfest
Lutz Fischer-Lamprecht
- 91 Zauberhaft oder
wundervoll?
Vroni Peterhans-Suter
- 95 Das Schaufenster
Rainer Jecker
- 99 Die letzte Nuss
Erika Steiner
- 101 Bildnachweis
- 102 Die Autorinnen
und Autoren

Vorwort

Sie haben schon über die Tiere in der biblischen Weihnachtserzählung gepredigt, gewiss auch über die Sterne, die Abweisung in den Herbergen von Betlehem, die Engel und die Hirten und vermutlich sogar schon über das Stroh in der Krippe: Die meisten Autorinnen und Autoren dieser Aargauer Weihnachtsgeschichten sind Pfarrerinnen und Pfarrer, für die Weihnachten zur Herausforderung werden kann, weil sie Jahr um Jahr in Andachten und Gottesdiensten zur immer gleichen Geschichte reden sollen. Und nun schreiben sie auch noch Geschichten dazu. Es war ein Leichtes, genügend schreibfreudige Kolleginnen und Kollegen für diese Geschichtensammlung zu finden. Dies zeigt, dass pfarramtliche Weihnachtsroutine nicht zu Weihnachtsüberdross führen muss.

Selbstverständlich begegnet der Berufsalltag im Pfarramt in verschiedenen Geschichten, aber auch persönliche Erlebnisse prägen diese Geschichten. Eindrücklich ist für mich, wie einige der schreibenden Väter die Geburten ihrer Kinder in die Geschichten einfliessen lassen. Wie Frauen von den Geburten erzählen, ist mir bestens vertraut. Wie es jedoch Männern dabei ergehen kann, ist selten Thema. Ich freue mich deshalb, dass diese Geschichten hier Einblick geben. Und wer weiss, viel-

leicht ergibt dies gleich die Idee für die nächste Weihnachtspredigt über Josef.

Für mich zeigen alle Geschichten dieser Sammlung eines deutlich: Weihnachten ist nicht Theorie, sondern Erlebnis. Die Inkarnation Gottes in einem Menschenkind ist nicht einfach Stoff für eine theologische Abhandlung, sondern sie kann in unserem Leben Wirklichkeit werden. Die Geschichten lassen uns Anteil daran nehmen, wie andere Weihnachten erfahren haben. Vielleicht sind die Geschichten deshalb eine Hilfe, im eigenen Leben zu entdecken, wie Gott zu uns auf Erden kommt.

Ich möchte den Autorinnen und Autoren sehr herzlich danken für ihre Geschichten, für ihre Geduld und Offenheit für die Korrekturvorschläge und die Gespräche, die sich während des Entstehungsprozesses ergeben haben. Zudem danke ich Corinne Auf der Maur vom Theologischen Verlag Zürich herzlich für die angenehme Zusammenarbeit. Dank ihr wissen nun einige Pfarrerinnen und Pfarrer mehr, wie man Heiligabend und Betlehem korrekt schreibt. Zudem danke ich Barbara Strasser vielmals für die Bildauswahl. Ich freue mich, dass in diesem Buch Abbildungen von Glasfenstern des bekannten Aargauer Künstlers Felix Hoffmann enthalten sind. Der grösste Dank gebührt Christoph Weber-Berg. Er hat es mir ermöglicht, mich dieser sehr schönen Arbeit widmen zu können.

Sabine Brändlin, Bereichsleitung Seelsorge und kantonale Dienste und Fachstelle Frauen, Männer und Gender der Reformierten Landeskirche Aargau, Ende August 2016



Der Fährmann

Alfonso war ein alter Fährmann. Seine Eltern und Grosseltern, vielleicht auch schon seine Urgrosseltern brachten mit dem schweren Kahn am rostigen Seil die Reisenden von einem Ufer zum anderen. Als Fährmann hatte er schon viele Menschen kennen gelernt. Während der Überfahrt erzählten sie ihm gerne ihre Geschichten. Das Schaukeln des Kahns bewegte ihre Erinnerungen. Alfonso sammelte die Geschichten in seinem Herzen und erzählte sie weiter. Durch die Jahre wurde er ein wahrer Meister. Es kamen Leute, die fuhren hin und zurück, nur um seine Geschichten zu hören. Einmal fragte ihn ein kleiner Junge: «Das hast du wirklich erlebt?» Er wusste nicht warum, aber er sagte einfach: «Ja.» Und das war gelogen. Aber es fühlte sich so gut an. Und weil es sich gut anfühlte, erzählte er von da an die Geschichten so, als wären sie ihm selbst geschehen. Das machte ihn noch berühmter.

Nachts aber, wenn Gott die Sterne in der Himmelsfähre über den Himmel fuhr, überkam ihn eine grosse Traurigkeit, denn im Grunde sehnte er sich danach, in seinem Leben einmal eine eigene Geschichte zu erleben. Aber ein Fährmann fährt nun einmal nur hin und her zwischen den Ufern und ihren Geschichten.

Eines Tages aber kam eine Schar Engel zum Fluss. Sie plauderten und schienen ganz aufgekratzt. Alfonso freute sich über die aufgestellten geflügelten Leute. Sie erzählten ihm auf der Überfahrt, dass in der kommenden Nacht in einer kleinen Stadt namens Betlehem etwas Grossartiges geschehen würde. Alfonso beschloss, nach Feierabend dorthin zu gehen. Da wollte er selbst dabei sein.

Aber ausgerechnet an diesem Tag kamen sehr viele Leute vorbei und wollten über den Fluss. Es kamen Hirten mit Schafen, einmal sogar drei Könige mit Kamelen. Alfonso musste dreimal übersetzen, bis die königliche Schar weiterreisen konnte, denn es hatte immer nur ein Kamel Platz auf dem Schiff.

Aber endlich war es Abend geworden und die letzten Passagiere hatten das Schiff verlassen. Alle hatten von Betlehem erzählt. Alfonso wollte nun endlich auch dorthin gehen. Er warf noch einen letzten Kontrollblick auf die Taue und schmiss schnell den Kamelmist über Bord. Da hörte er jemanden rufen. Es waren eine junge Frau und ihr Mann, die am anderen Ufer nach der Fähre verlangten. Alfonso schrie so laut er konnte: «Die Fähre fährt nicht mehr!» Dann machte er sich auf den Weg. Aber mit jedem Schritt wuchsen seine Zweifel und er hörte in seinem Herzen das Rufen der jungen Frau. «Was, wenn sie Hilfe brauchten?» Widerwillig kehrte er um und stieg noch einmal in seine Fähre. Am anderen Ufer lag eine hochschwangere Frau in den Armen ihres Mannes. Der Fährmann merkte sogleich, dass die Wehen bereits eingesetzt hatten und dass die beiden auf schnellstem Weg in das nahegelegene Dorf wollten.

Alfonso half ihnen auf die Fähre. Kaum hatte er die Leinen gelöst, zerbrach ein lauter Schrei die Stille über dem Fluss. Die

Presswehen setzten ein. Die Fähre hing steuerlos am Seil. Alfonso hatte plötzlich sieben Arme. Er hatte schon vielen Menschen über den Fluss, aber noch keinem auf die Welt geholfen. Es war eine lange Nacht. Sie scherzten, sie weinten, sie drückten und wickelten schliesslich das kleine Mädchen in ein Fell, das die Hirten vergessen hatten. Nur ab und zu staunten sie über das helle Licht des Sterns über dem Fluss.

Am Morgen stauten sich die Passagiere am Ufer. Wie Alfonso mit seiner kostbaren Fracht zum Landesteg kam, schauten alle mit grosser Verwunderung auf die Eltern mit ihrem neugeborenen Kind. Da sagte ein Engel zu Alfonso: «Wie die heilige Familie im Stall mit Gottes Sohn.» – «Welche Familie, welcher Gott und welcher Sohn?» fragte Alfonso erstaunt. «Ach, das ist eine andere Geschichte», raunte der Engel und fragte, ob er das Mädchen halten dürfe. «Aber vorsichtig», meinte Alfonso.

Der verlassene Hirte

Es war dunkel auf dem Feld. Die Feuchtigkeit kroch einem in die Glieder. Der Mann wickelte sich fester in seine Decke. Das Feuer schien keine Wärme abzugeben. Die Schafe standen dicht zusammengedrängt. Er warf noch einen Ast ins Feuer. Es knackte und knisterte, als dieser sich langsam entzündete.

Tief in Gedanken versunken sass er da und starrte in die tanzenden Flammen. Was für eine Nacht! Es war doch einfach unglaublich. Da sass er hier alleine mit den Schafen am Feuer und fror jämmerlich. Alle hatten ihn im Stich gelassen. Alle hatten sie ihre Sachen gepackt und waren losgelaufen. Zorn packte ihn, wenn er nur daran dachte.

So verantwortungslos! Sie hätten die Schafe einfach allein zurückgelassen. Keiner hatte mehr daran gedacht, dass sie für die Sicherheit dieser Tiere verantwortlich waren. Ja, noch mehr, diese Tiere waren ihr Leben. Ohne sie würden ihre Familien verhungern.

Die Zeiten waren schwer. Hirten fand man immer. Wer seinen Job nicht gut machte, der war weg vom Fenster. Verärgert schimpfte er leise vor sich hin. Als ob er sich nicht auch nach Frieden und ein wenig Wohlstand sehnte. Aber er war Realist. Er wusste, was möglich war. Er wusste, dass man hart arbeiten

musste, um seine Familie ernähren zu können. Dass man sich nicht den kleinsten Fehler erlauben durfte.

Auch er war mal auf leere Versprechungen hereingefallen – als er jung und trotzig war. Die Römer vertreiben, Frieden für Israel, diese Illusion hatte er sich abgeschminkt – für hartes Lehrgeld. Das passierte ihm nicht noch mal. Komisch, die anderen waren doch sonst nicht so leichtgläubig, sie hatten doch auch schon Lehrgeld zahlen müssen. Aber nein, sie glaubten diesem Menschen, diesem Boten oder was auch immer das war, mehr als ihm, dem erfahrenen alten Hirten.

Enttäuscht, ja, das war das richtige Wort. Enttäuscht war er. Da dachten sie doch, das sei ein Bote Gottes gewesen, der den Heiland ankündigt. Na, er konnte die selbsternannten Propheten nicht mehr zählen, die behaupteten, der Heiland, der Erlöser, käme und würde uns befreien. Und er fiel nicht mehr darauf herein.

Gedankenversunken stocherte er mit einem dicken Ast im Feuer herum. Nun gut, das war schon irgendwie sehr überzeugend gewesen, wie der Mann das rüberbrachte, die Sache mit dem Heiland und dem Frieden auf Erden. Aber spätestens beim Kind in den Windeln musste doch jeder stutzig werden. Ein Kind, ha, wer weiss, was aus dem mal wird. Ein Kind als Heiland anzukündigen, das ist ja mal eine einfache Sache. Da hat man doch nichts in der Hand. Das ist ja so eine Art Vertröstung auf den Sankt Nimmerleinstag. Der Retter, der uns erlösen kann, das muss ein starker Mann sein, einer, der mit den Mächtigen umgehen kann, der klug ist und weiss, wie er die Sache angeht. Aber ein neugeborenes Kind. Dieser Mist stinkt doch zum Himmel!

Wieso nur haben sich die anderen davon so blenden lassen?! Nun, er konnte seine Hände in Unschuld waschen. Er

hatte versucht, sie zurückzuhalten. Seine Gedanken fingen an, sich im Kreis zu drehen. Wieder und wieder ging ihm die Leichtfertigkeit seiner Kollegen im Kopf herum. Zorn, Ärger, Enttäuschung wechselten sich ab. Er fühlte sich im Recht und dabei sehr allein. Nur wenn er an seine Familie dachte, ging es ihm ein wenig besser. Er hatte sie nicht im Stich gelassen, für *sie* sass er bei den Schafen und passte auf, dass den Tieren nichts geschah.

So eine lange Nacht hatte er schon lange nicht mehr erlebt. Die anderen wollten doch nur schauen, ob das stimmte, was dieser Kerl da gesagt hatte. Eilig hatten sie es gehabt. Aber so lange konnte es doch nicht dauern. Kamen die denn nie wieder?

Einen kurzen Moment durchfuhr ihn ein Schreck: Was, wenn sie wirklich gar nicht mehr wiederkämen, wenn sie ihn völlig im Stich liessen, nicht nur für eine Nacht?

Allmählich wurde das Dunkel der Nacht schwächer. Am Horizont kroch langsam die Dämmerung über die Berge. Ganz langsam ging die Sonne auf. Das Feuer erlosch und nur noch Asche glühte still vor sich hin.

Normalerweise liebte er diesen stillen und so unglaublich beeindruckenden Moment des Übergangs von der Nacht zum Tag. Aber heute konnte er diesen Moment nicht geniessen. Seltsam. Sonst ärgerte er sich oft, dass die anderen ihn in seiner morgendlichen Andacht störten, heute war er allein, aber das gefiel ihm auch nicht.

Da hörte er plötzlich Stimmen, die mit der Sonne über die Felder kamen. Es waren die Stimmen seiner Kameraden. Aber sie redeten nicht, nein, sie sangen! Fröhlich und mit Gelächter zogen sie über die Felder zu ihrer Lagerstätte.

Empörung stieg in ihm auf. Das durfte doch nicht wahr sein! Lassen ihn die ganze Nacht alleine dasitzen und kom-

men dann betrunken zurück! Hatten wohl ihre Enttäuschung, dass der Bote Mist geredet hatte, mit Alkohol heruntergespült. Stumm und mit zornigem Blick erwartete er sie. Die würden was zu hören kriegen, diese Trunkenbolde!

Langsam kamen sie näher. Allmählich konnte er ihre Gesichter erkennen – aber das waren gar keine betrunkenen Gesichter! Er begann zu staunen: Solche Fröhlichkeit hatte er noch nie in den Augen der anderen gesehen. Ihr Lachen kam aus tiefstem Herzen. Ja, sie schienen förmlich zu leuchten.

Sein Zorn verrauchte. Die Vorwürfe, die ihm auf der Zunge lagen, fielen ihm nicht mehr ein, als sie ihn erreichten. Voll überschäumender Freude erzählten sie alle durcheinander:

«Unglaublich! Wir haben tatsächlich dieses Kind gefunden, mit seinen Eltern, in einem simplen Stall, eigentlich ganz gewöhnlich und doch, da war etwas, wir wussten sofort: Es stimmte, was der Engel erzählt hatte. Dieses Kind ist der Heiland, der Retter, er ist unsere Hoffnung, unser Licht. Und dann sind wir los, durch Betlehem und haben allen davon erzählt, ob sie es hören wollten oder nicht.

Die meisten haben zwar nur dumm geschaut, aber einige haben uns Hirten doch geglaubt. Das ist doch auch ein Wunder, oder? Mensch, war das ein Wahnsinn! Das werden wir nie vergessen! Und das war echt nett von dir, dass du auf die Schafe aufgepasst hast. Super, danke! Jetzt hast du zwar dieses unglaubliche Kind nicht gesehen, aber weisst du, wir erzählen dir immer wieder gerne davon!»

Schweigend liess er diesen Redefluss über sich ergehen, diese Begeisterung. Zornig war er nicht mehr, ärgerlich auch nicht, nur die Enttäuschung blieb und verwandelte sich in Bitterkeit. Er fühlte sich ausgeschlossen.

Da war er so vernünftig gewesen und hatte das getan, was das Richtige gewesen war. Und jetzt musste er erkennen, dass das genau falsch war, dass er seine Chance verpasst hatte. Die anderen, die dieses Kind erlebt hatten, jubelten und freuten sich. Aber er sass nur da und tiefe Traurigkeit kroch in sein Herz.

Verpasst. Er hatte es vermasselt. Wieder mal die falsche Entscheidung getroffen. Er hatte sich geschworen, dass er sich niemals wieder täuschen lassen würde. Und jetzt ist es gar keine Täuschung gewesen. Das sagten jedenfalls die anderen. Und wenn er sie so anschaute, dann konnte er nicht anders, er musste ihnen glauben.

Diese Begeisterung, diese leuchtenden Augen, das waren nicht dieselben harten Männer, die sonst rau und entschlossen ihre Herde gegen jede Gefahr beschützten.

Einsilbig begann er das Lager aufzuräumen. Jetzt nur noch allein sein, nicht mehr mit den anderen reden müssen. Die lachten bestimmt über seine Dummheit.

Allmählich merkten sie es aber, dass auf ihr Erzählen und ihre Begeisterung keine echte Reaktion kam. Was hatte er nur? Glaubte er ihnen nicht?

Normalerweise hätten sie ihn gelassen. Wenn der nicht reden wollte, dann wollte er nicht. Aber nach diesem Erlebnis mit dem Kind hatten sie das Gefühl, dass das nicht geht, dass sie ihn da nicht so einfach sitzen lassen können.

Und so fasste sich einer von ihnen ein Herz und ging zu ihm hin. «He, was ist mit dir? Bist du etwa sauer? Oder glaubst du uns nicht? Oder hast du echt gedacht, wir liessen dich im Stich?!»

Da brachen sich seine Gefühle doch noch Bahn. Alles sprudelte hervor, der Zorn, die Angst, das Gefühl, das Entscheiden-

de im Leben verpasst zu haben und dass es für ihn jetzt zu spät sei.

Ob er jetzt ausgelacht würde, weil er seine Gefühle so offen geäußert hatte wie noch nie? Er kam sich nackt vor, entblößt, verletztlich.

Da wurde ihm ein warmes, herzliches Lächeln geschenkt. Und ein um Verzeihung bittender Blick.

«Das tut mir leid, dass wir dich so haben sitzen lassen. Aber weisst du, es war wie ein Zwang, wir mussten einfach los, wir hatten keinen Kopf mehr für die Schafe oder irgendetwas anderes. Wir sind dir sehr dankbar, dass du ganz alleine zu den Schafen geschaut hast. Das war echt nett von dir. Und zu spät, zu spät ist es bestimmt nicht. Das Kind ist doch noch da. Du kannst doch auch noch hingehen. Wenn du es wirklich willst, kannst du auch sehen, was es mit diesem Kind auf sich hat. Natürlich, es ist nur ein kleines Kind. Es ist eigentlich nur die Hoffnung auf den Anbruch von Gottes Frieden. Aber seitdem wir dieses Kind gesehen haben, haben wir das Gefühl, dass diese Hoffnung das Entscheidende ist. Eine Hoffnung, die verändert, eine Hoffnung, die im Alltag tragen kann. Deswegen sind wir ja auch wieder zurückgekommen. Wir bleiben Hirten, aber wir sind neue Menschen geworden.»

Wie Tropfen fielen diese Worte in sein Herz. Er könnte auch zum Kind in der Krippe gehen. Er könnte auch sehen, was da geschehen ist, was der Herr kundgetan hat. Hoffnung, die könnte er gut gebrauchen. Und ein fröhliches Herz auch. Vielleicht sollte er hingehen. Es war nicht zu spät. Das Kind ist ja da. Er hatte seine Chance nicht verpasst.

Ja, er würde hingehen. Er schaute den anderen in die Augen, eine tiefe Freude erfüllte ihn und mit einem breiten Lächeln sagte er: «Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den

Menschen seines Wohlgefallens. Ja, ich glaube euch. Ich werde ihn mir anschauen, unseren Heiland!»

Wie Florian an die Krippe kam

Gerade wurde Florian von einer engelhaften Frau geküsst, als ihn etwas aus seinen Träumen riss. Er öffnete seine Augen und erblickte seine Katze, die seine Nase leckte. Er wollte sie zur Seite schieben, aber ein stechender Schmerz jagte durch seinen Kopf: Der gestrige Abend hatte seine Spuren hinterlassen! Florian seufzte und versuchte aufzusitzen – aber irgendetwas hinderte ihn daran. Als er sich umsah, bemerkte er etwas Unförmiges aus Holz, das auf seinem Bauch lag. Mit grosser Mühe und heftigen Kopfschmerzen hievte er das Ding von sich herunter und stellte es auf den Boden.

Nun erkannte er, was auf ihm gelegen hatte: Es war eine Krippe – eine kniehohe Futterkrippe aus Holz. Und darin lag ein geschnitztes Jesuskind. Florian starrte entgeistert in das bemalte Gesicht des Kindes. Es lächelte ihn an. Florian hielt einen Moment inne, bis ihm klar war, dass er nicht träumte.

Verunsichert sah er sich um: Doch, das war sein Zimmer und er hatte in seinem Bett gelegen. Auch trug er noch seine Kleider. Nur woher diese Krippe kam, konnte er sich nicht erklären.

Die Katze sprang auf den Boden und miaute vor seinen Füßen. Sie hatte Hunger. Mit schmerzdem Kopf erhob sich Flo-